

Allgäuer Zeitung



Porträt
Nina Döbler-Menegatto:
Die Prinzessin von Seborga
Die Dritte Seite

Verkehr
Nur bei Fernverbindungen
sinken die Preise fürs Bahnfahren
Allgäu-Rundschau

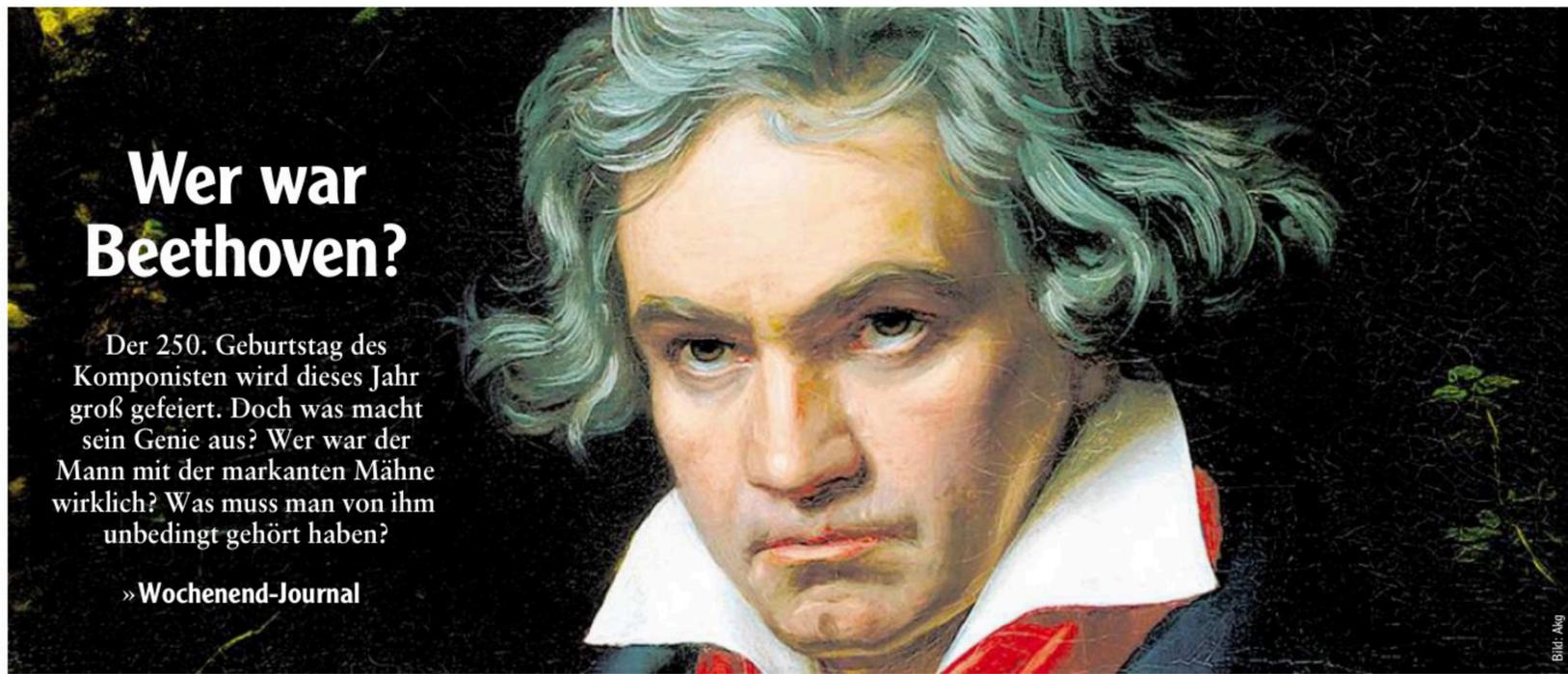
Stark bewölkt, 6 Grad
Zeitweise Regen,
in höheren Lagen Schnee
Wetter



SA., 4. JANUAR 2020 | SO., 5. JANUAR 2020 | MO., 6. JANUAR 2020 NR. 3

www.all-in.de

PREIS € 2,40



Wer war Beethoven?

Der 250. Geburtstag des Komponisten wird dieses Jahr groß gefeiert. Doch was macht sein Genie aus? Wer war der Mann mit der markanten Mähne wirklich? Was muss man von ihm unbedingt gehört haben?

» Wochenend-Journal

Schwaben wächst und wächst

Studie sagt mehr Einwohner voraus

Augsburg/Fürth Der Regierungsbezirk Schwaben wächst weiter: Im Jahr 2038 sollen hier fast zwei Millionen Menschen leben, das sind etwa fünf Prozent mehr als derzeit. Vor allem der Landkreis Augsburg muss sich dabei auf einen großen Andrang einstellen. Im Vergleich zum Jahr 2018 soll die Zahl seiner Einwohner nach einer Studie des Bayerischen Landesamtes für Statistik um 8,2 Prozent zunehmen.

Die Zahlen gehen aus der regionalen Bevölkerungsvorausberechnung hervor, die Innenminister Joachim Herrmann in Fürth vorgestellt hat. Danach steigt auch in der Stadt Augsburg die Einwohnerzahl von gegenwärtig 300.000 auf etwa 316.000. Der Landkreis Aichach-Friedberg legt danach ebenfalls zu. Die Studie sagt ihm eine Steigerung der Einwohnerzahl von acht Prozent voraus. Weniger gefragt ist dagegen der Landkreis Dillingen mit 0,3 Prozent mehr an Einwohnern. Welche Herausforderungen Herrmann auf den Freistaat zukommen sieht, lesen Sie auf **Bayern**. (dol)

Droht jetzt ein Krieg mit dem Iran?

Nahost Nach dem Militärschlag der USA gegen einen General des Mullah-Regimes könnte die Lage in der Region eskalieren. Teheran kündigt bereits Vergeltungsschläge an

VON THOMAS SEIBERT
UND MARGIT HUFNAGEL

Washington/Teheran Nach der Tötung des iranischen Generals Ghassem Soleimani bei einem amerikanischen Raketenangriff im Irak wächst im Nahen Osten die Sorge vor einem neuen Krieg. Die Vereinten Nationen rufen daher zu „maximaler Zurückhaltung“ auf. „Die Welt kann sich keinen weiteren Golfkrieg leisten“, warnte Generalsekretär Antonio Guterres. Die Eskalation beunruhigt ihn zutiefst.

Soleimani, der Kommandeur der gefürchteten Al-Kuds-Brigaden, war in der Nacht zum Freitag bei einem Drohnenangriff am Flughafen der irakischen Hauptstadt Bagdad getötet worden. Nach irakischen Angaben kamen dabei acht Menschen ums Leben, darunter auch der irakische Milizenanführer Abu Mahdi al-Muhandis, ein enger Verbündeter des Irans und überdies ein Schwiegersohn Soleimanis.

Soleimani habe einen großen Anschlag geplant, bei dem viele Amerikaner in Lebensgefahr gewesen wären, begründete US-Außenminister

Michael Pompeo die Militäraktion. Der zweitmächtigste Mann im Iran nach Revolutionsführer Ali Khamenei galt als einer der gefährlichsten Gegner der USA im Nahen Osten.

In Teheran kündigte Khamenei massive Vergeltung für den Tod Soleimanis an. Kommandeure proiranischer Milizen im Irak und der Hisbollah im Libanon befohlen ihren Kämpfern, sich für Vergeltungsaktionen zu rüsten. Pompeo dagegen betonte: „Wir wollen keinen Krieg mit dem Iran“, der Iran solle sich nun wie ein normales Land verhalten, anstatt Terroristen in der ganzen Region zu unterstützen.

Die USA und ihre Partner im Na-

hen Osten erwarten trotzdem eine scharfe Reaktion. Die US-Botschaft in Bagdad rief alle US-Bürger auf, den Irak zu verlassen. Experten halten erneute iranische Angriffe auf die Ölschiffahrt im Persischen Golf und auf Ölanlagen in Saudi-Arabien für möglich. Militärstützpunkte der Amerikaner in Katar und den Vereinigten Arabischen Emiraten gelten ebenfalls als potenzielle Ziele iranischer Angriffe. Die größte Gefahr dürfte jedoch Israel drohen, dem engsten Verbündeten der USA in der Region. Ministerpräsident Benjamin Netanyahu brach wegen der Lage im Irak seinen Besuch in Griechenland ab und stellte sich an die

Seite der USA. „So wie Israel das Recht zur Selbstverteidigung hat, haben auch die Vereinigten Staaten exakt dasselbe Recht“, sagte er.

Der FDP-Außenpolitiker Alexander Graf Lambsdorff warnte gegenüber unserer Redaktion vor Terroranschlägen auch in Deutschland. Jüdische und amerikanische Einrichtungen müssten verstärkt geschützt werden, fordert er. Die angespannte Sicherheitslage dürfe nicht unterschätzt werden: „Der Iran ist ein Terror-Regime.“ Sein CDU-Kollege Norbert Röttgen appellierte an Europa, jetzt eine Vermittlerrolle zwischen den USA und dem Iran einzunehmen.

Soleimani ist nach Ansicht von US-Präsident Donald Trump im Lauf der Jahre für die Verletzung oder den Tod von „tausenden Amerikanern“ verantwortlich gewesen und habe noch viele weitere töten wollen. „Er hätte schon vor vielen Jahren getötet werden sollen“, schrieb Trump. Auch im Iran selbst sei Soleimani verhasst gewesen.

Lesen Sie dazu auch den **Leitartikel** und zwei ausführliche Berichte in der **Politik**. (mit dpa)

Im Irak sind auch deutsche Soldaten stationiert

Die Bundeswehr hat etwa 120 Soldaten im Irak stationiert, für die sie ihre Sicherheitsvorkehrungen jetzt verschärft hat. Mit dem Einsatz im Irak, in Jordanien und im Luftraum über Syrien beteiligt sie sich am Kampf gegen die Terrormiliz Islamischer Staat. Im hoch gesicherten Militärkomplex

Tadschi, 30 Kilometer vor Bagdad, bilden 27 Soldaten irakische Kräfte aus. Im Hauptquartier der Anti-IS-Koalition in Bagdad arbeiten fünf Soldaten der Bundeswehr. Knapp 90 Soldaten sind im nordirakischen Kurdengebiet im Einsatz, um dort kurdische Kräfte auszubilden. (AZ)

Gemeinden gegen Windrad-Prämie

Berlin Die Blockadehaltung mancher Bürger ist mit schuld daran, dass die Energiewende oder der Ausbau des Mobilfunks nicht vorankommen – findet der Städte- und Gemeindebund. Viele Menschen seien zwar grundsätzlich für Netzausbau und Ökostrom, wehrten sich aber mit allen Mitteln, wenn in ihrer Umgebung Windräder, Stromtrassen oder Funkmasten gebaut werden sollten, klagt Präsident Uwe Brandl. Einer Entschädigung für Anwohner von Windrädern, wie sie die SPD fordert, erteilte er jedoch eine Absage: „Wenn wir beginnen, für Stillhalten zu zahlen, wird das mit Sicherheit bei den Windrädern beginnen und bei Straßen und anderen Infrastrukturmaßnahmen weiterlaufen.“ (bju) » **Kommentar**

Teures Kleve

Immobilien Ab in die Provinz? Auch das muss man sich leisten können

VON FELIX FUTSCHIK

Man kennt die Bilder aus München, Frankfurt oder Köln. Menschen, die sich in überfüllten Fluren vor einer Wohnung drängen, um sie besichtigen zu dürfen – Alltag in vielen Großstädten, in denen der Wohnraum knapp ist. Noch schneller steigen die Preise aber woanders – etwa in Kleve, der Perle des Niederrheins.

Die Marktexperten des Immobilienmaklers Hameday haben das untersucht. Unter den 25 Städten, in denen die Immobilienpreise im vergangenen Jahr am

stärksten angezogen haben, befindet sich demnach keine Metropole. Auf Platz eins steht Kleve: 51.000 Einwohner, ehemalige Hochburg für die Schuhproduktion, Grenzstadt zu den Niederlanden. Eine der Topnachrichten aus dem vergangenen Jahr: die Eröffnung des Radwegs ins benachbarte Nijmegen auf der anderen Seite der Grenze. Jetzt also die Topnachricht, dass der Durchschnittspreis für einen Quadratmeter Wohnraum binnen zwölf Monaten um 20,7 Prozent gestiegen ist.

Über viele Jahre stagnierte die Zahl der

Einwohner in Kleve unter der Marke von 50.000. Seit einiger Zeit wächst die Stadt wieder. Treiben die Immobilienpreise in Düsseldorf die Bürger in die Provinz? Werden in Kleve bald Eigenheim-Interessierte mit Bussen von einer Besichtigung zur nächsten gekarrt? Und bauen zukünftig große Discounter zusätzliche Wohnungen auf den Dächern ihrer Supermärkte, um dem Ansturm auf Kleve gerecht zu werden? „Kleve wurde auch 2019 noch lebens- und liebenswerter“, schreibt Bürgermeisterin Sonja Northing in ihrem Grußwort zum neuen Jahr. Vielleicht leben die alten glanzvollen Zeiten als ehemalige Residenzstadt ja wieder auf...



Grafik: AZ

Bayern hadern mit ihren Ministern

München Die Mehrheit der Bayern ist mit der Arbeit der drei CSU-Minister in der Bundesregierung unzufrieden. Am meisten hadern sie nach einer Umfrage des Instituts GMS mit der Arbeit von Verkehrsminister Andreas Scheuer, mit dem nur zwölf Prozent zufrieden sind. Über Innen- und Bauminister Horst Seehofer sagen 65 Prozent der Befragten, sie seien unzufrieden mit ihm, bei Entwicklungsminister Gerd Müller sind es 61 Prozent. Das ist in etwa der Wert, der auch für die Arbeit der Bundesregierung insgesamt gilt. (AZ)



Andreas Scheuer

Blickpunkt Lokales

Sparkasse kauft Immobilien

Die Sparkasse Allgäu hat das Gebäude des Medizin-Zentrums Cambo-med als Renditeobjekt gekauft. Sie will sich künftig noch mehr Immobilien zulegen. » **Seite 31**

Kommentar

Gefangen im Hinterhof

VON BERNHARD JUNGINGER

bju@azv.de

Nimby – vieles, was in Deutschland schief läuft, lässt sich für Uwe Brandl mit diesen fünf Buchstaben erklären. Ob Energiewende oder Digitalisierung – der Präsident des deutschen Städte- und Gemeindebunds glaubt, dass wichtige Projekte nur wegen „Nimby“ nicht vom Fleck kommen.

Der Begriff kommt aus dem Amerikanischen, steht für „Not in my Backyard“ und bedeutet „Nicht in meinem Hinterhof“. Laut Brandl denken viele Bürger so: Digitalisierung und Energiewende – ja bitte. Sendemasten, Stromtrassen oder Windräder in meiner Nachbarschaft – nein danke.

Auch die SPD hat das, gerade bei den Windrädern, als ernstes Problem ausgemacht. Und schlägt Ausgleichszahlungen vor, um die Anwohner zu besänftigen. Brandl indes hält diesen Weg für grundfalsch – und hat damit recht. Denn das würde eine riesige Welle von Forderungen nach Entschädigungen nach sich ziehen. Frei nach dem Motto: Eine Straße, eine Kläranlage, ein Gewerbegebiet, ein Kindergarten für Mädchen und Buben, die auch mal laut sind? Gern, aber nicht in meinem Hinterhof. Und wenn doch, muss wenigstens die Entschädigung stimmen. Wird die „Nimby“-Denke nicht überwunden, endet der Weg in die Zukunft im Hinterhof.

Heute in Ihrer Zeitung

Geiger weiter gut in Form

Karl Geiger ist bei der Vierschanzentournee weiter in Topform. Bei der Qualifikation in Innsbruck wurde der Allgäuer Dritter. » **Sport**

Eine fragwürdige Flucht

Der ehemalige Nissan- und Renault-Chef Carlos Ghosn hat sich in den Libanon abgesetzt. In Japan könnte der Coup schwere Folgen haben. Nicht nur für ein paar Beamte, sondern auch für die Rechtskultur im Land. » **Wirtschaft**

Kontakt

Redaktionsleitung Allgäu (0831) 206-439
redaktion@azv.de, Fax (0831) 206-123
Lokales Tel. (0831) 206-348, Fax -137
redaktion.lokales@azv.de
Anzeigen Tel. (0831) 206-215, Fax -100
anzeigen@azv.de
Abo-Service Tel. (0831) 206-297, Fax -399
aboservice@azv.de
AZ Service-Center Heisinger Straße 14 und
Bahnhofstraße 13, Kempten



Plötzlich Prinzessin

Porträt Als die Allgäuerin Nina Döbler heiratet und ins italienische Dorf Seborga zieht, beginnt eine unglaubliche Geschichte. Denn die Menschen dort sind davon überzeugt, gar nicht zu Italien zu gehören. Heute ist Nina Döbler-Menegatto Regentin des kleinsten Fürstentums in Europa

VON PETER JANUSCHKE

Kempten/Seborga Welches kleine Mädchen träumt nicht davon, eine Prinzessin zu sein? Schön und immer strahlend, elegant gekleidet, von anderen bewundert, ein leuchtendes Vorbild für das Land, das man vertritt. „Natürlich habe ich mir das als Kind auch gewünscht“, sagt Nina Döbler-Menegatto. Bei allen anderen sind die Klein-Mädchen-Träume verfliegen, das Leben der heute 41-Jährigen dagegen nahm eine märchenhafte Wendung. Die gebürtige Kemptenerin trägt den wohlklingenden Titel „S.A.S Sua Altezza Serenissima Nina di Seborga“ – Ihre Durchlaucht Nina von Seborga.

Sie wurde vor wenigen Tagen zur Prinzessin des kleinsten Fürstentums in Europa gewählt. Mit 320 Untertanen, den Einwohnern des Ortchens Seborga im italienischen Ligurien. Das prachtvolle Fürstentum Monaco liegt in Sichtweite. Für die englische Boulevardpresse ist Prinzessin Nina „The Tremendousness“ – Ihre Herrlichkeit.

Prinzessin Nina sitzt in der Kemptener Zuckerbäckerei Sissi am Rathausplatz. Viele kleine Accessoires sind dort in Pink gehalten, das Ambiente hat etwas von einem Puppenhäuschen. Herzchen, gehäkelte

Bei der Wahl erhielt sie 78 Prozent der Stimmen

Tischsets, selbst die Blumen passen farblich. „Süß“ findet das die 41-Jährige, die in Italien ein ganz anderes Ambiente gewohnt ist.

Sie ist über Weihnachten und Neujahr auf Urlaub daheim bei den Eltern, die in der Nähe von Kempten leben. Wird dort umsorgt, wie das liebevolle Eltern mit ihren Kindern eben machen, Prinzessin hin oder her. Es gibt Kässpätzten und Krautkräpfen. In der Zuckerbäckerei sieht der Prinzessin niemand ihren Status an. Sie trägt ein schlichtes, aber elegantes grünes Kleid, darüber einen hellbraunen Webpelz, eine kleine Designerhandtasche passt stilischer dazu.

Man muss das noch einmal betonen: Sie ist nicht als Adelige geboren, sondern wurde gewählt. Das hat mit der undurchsichtigen Geschichte von Seborga zu tun. Es geht um historische Daten und um Dokumente in Archiven von Turin und des Vatikans.

Als Prinzessin Nina davon erzählt, wird der Gesichtsausdruck der jugendlich aussehenden Frau ernst und die Stimme staatstragend. Begonnen hat alles im Jahr 954, als ein Graf das Dorf Benediktinermönchen schenkte. Gut 100 Jahre später wurde das Gebiet zum Fürstentum des Römischen Reiches erklärt, es wurde ein souveräner Staat daraus. Da Mönche keine Kinder und damit keine Erben hatten, wurde der Regent gewählt.

Dann das Entscheidende für die heutige Zeit: 1729 verkauften Mönche das Land an den Herzog von Savoyen, doch der Kaufvertrag wurde nirgendwo registriert. Das fand in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein Hobbyhistoriker heraus, der Blumenhändler Giorgio Carbone. Auch als 1946 die Italienische Republik gegründet wurde,



Nina Döbler-Menegatto auf Heimatbesuch in Kempten. Als sie das erste Mal von der sagenhaften Geschichte rund um das ligurische Örtchen Seborga hörte, „dachte ich, die sind doch alle verrückt“. Heute findet sie das alles „megainteresant“.

Foto: Christoph Kölle

tauchte Seborga in keinem Dokument auf. „Wir haben nie zu Italien gehört“, schloss der Heimatforscher daraus und begeisterte schnell die Einwohner des Dorfes für seine Schlussfolgerungen.

Das Fürstentum lebte also; was fehlte, war ein Fürst. Kurzerhand wurde der Blumenhändler zu Giorgio I. erkoren.

Als Nina Döbler-Menegatto das erste Mal von dieser sagenhaften Geschichte hörte, „dachte ich, die sind doch alle verrückt“. Ihre blauen Augen glänzen, als sie das sagt. Beim nächsten Satz legt sie auf einen ersten Tonfall spürbar Wert: „Wenn man sich aber damit intensiv beschäftigt, ist das megainteresant.“

Staatsangelegenheit oder Märchen, die Allgäuerin wurde so oder so ein Teil davon. Wie bei allen Märchen verläuft aber auch ihr Leben nicht nur traumhaft schön, es gibt ein Auf und Ab mit tragischen Schattenseiten, bevor sich alles zum Guten wendet. Bereits mit 15 lernt sie in einem Schweizer Internat ihren späteren Mann Marcello Menegatto kennen. Sie heiratet 2005 den Sohn eines Bauunternehmers und zeitweise professionellen Speedboot-Fahrer. Eine Traumhochzeit.

Sie findet auf der Bühne des Festspielhauses Füssen statt, die Darsteller des König-Ludwig-Musicals bieten einen eindrucksvollen Rahmen. Der Märchenkönig und „Sissi“ singen Arien.

Möglich ist dies, weil die Eltern der jungen Frau damals Miteigentümer des Festspielhauses sind. Die Familie, die mit dem Betrieb des Kemptener Schlachthofs viel Geld verdient, hat nach einer Insolvenz des Musicalunternehmens zusammen mit anderen Gesellschaftern Millionen Euro in die Wiederbelebung gesteckt. Nach der Vermählung fährt die Hochzeitsgesellschaft mit Kutschen zum Schloss Neuschwanstein hinauf. „Ein Traum“, schwärmt Prinzessin Nina noch heute.

Die Kemptenerin ist fasziniert von der Geschichte des Märchenkönigs und vom Musical. „Ich bin ein riesiger Fan. Wenn ich zwischen durch im Allgäu war, habe ich es manchmal zweimal am Tag angeschaut. Insgesamt sicher mehr als 100 mal.“ Abrupt endet die Möglichkeit, diese Faszination auszuleben: Auch der zweite Anlauf im Festspielhaus scheitert am schwindenden Zuschauerinteresse, wieder muss Insolvenz angemeldet werden.

Zu dieser Zeit lebt die junge Frau mit ihrem Mann bereits in Seborga. Geschäftlich ist man in Monaco tätig. Marcello Menegatto arbeitet in der Immobilienbranche, Nina führt mit einer Freundin eine kleine Firma. Sie stellen unter anderem T-Shirts mit Formel-1-Motiven her. 2009 stirbt Giorgio I., Seborga braucht einen neuen Fürsten. Die Einwohner fragen Marcello Menegatto – und der stimmt zu. Die Wahl ist mehr oder weniger Formsache. Nina Döbler-Menegatto wird zur Außenministerin in einem neunköpfigen Ministerrat ernannt.

Der neue Prinz will ein Hotel und einen Golfplatz bauen. Seborga liegt im Hinterland, in den Hügeln oberhalb von San Remo. Eine einzige Straße führt in das Dorf, dessen Menschen von der Landwirtschaft leben. Jeden Februar ist die ganze Gegend in Gelb getaucht, auf den Bäumen brechen feine Mimosenblüten auf. Zum internationalen Frauentag am 8. März verkaufen die örtlichen Blumenbauern die Pflanzen weltweit, auch an deutsche Discounter. „Uns kann nichts Schlimmeres passieren, als dass es im Januar oder Februar schneit“, sagt Prinzessin Nina. Abseits der Landwirtschaft gibt es wenig Verdienstmög-

lichkeiten. Also will Fürst Marcello den Tourismus ankurbeln.

Wer auf der verschlungenen Straße ins 500 Meter hoch gelegene Seborga fährt, kommt an einer Grenzstation mit Wachhäuschen vorbei. Manchmal steht dort eine uniformierte Wache – ein ehrenamtlicher Job. Über Seborga weht eine eigene Staatsfahne mit neun weißen und blauen Streifen. Finanziert haben das alles die Principes. Das Fürstentum hat sein eigenes Geld, den Luigino. Es gibt eigene Briefmarken, die Bewohner haben einen eigenen Pass. Der Schönheitsfehler: Mit dem Geld kann man nirgendwo bezahlen, mit den Briefmarken nichts verschicken, mit dem Pass nicht verreisen. Der italienische Staat erkennt das Fürstentum nicht an.

Als Seborga vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte seinen Status erstreiten will, wird die Klage nicht angenommen. „Das war stümperhaft gemacht“, sagt Prinzessin Nina. Sie will einen neuen Anlauf nehmen, Anwälte bereiten die Klage vor. Während in Deutschland vermutlich längst mit einem Verwaltungsakt alle Aktivitäten unterbunden worden wären, unternehmen die italienischen Behörden nichts gegen das Fürstentum.

Immerhin führen die Einwohner von Seborga getreulich Steuern an den italienischen Fiskus ab.

Im April vergangenen Jahres dankt Marcello I. unvermittelt ab. Das Ehepaar hat sich getrennt. Das Fürstentum steht erneut ohne Principe da. Wieder nimmt die Sache eine höchst ungewöhnliche Wende: Nina Döbler-Menegatto wird überraschend gefragt, ob sie sich um die Nachfolge bewerben will. Es gibt schließlich sogar zwei Kandidaten. Genauer: Zwei Kandidatinnen. So oder so wird also eine Frau Regentin werden. „Frauenpower“, nennt die 41-Jährige das. Ihre Gegenkandidatin ist die Tochter des ersten Fürsten, Giorgio I. Das Wahlergebnis ist überwältigend: Prinzessin Nina gewinnt mit 78 Prozent der Stimmen. Sie ist für sieben Jahre gewählt.

Auch die neue Regentin hat einiges vor. Das geplante Luxushotel mit 80 Zimmern soll endlich gebaut werden. „Die italienische Bürokratie ist das reinste Chaos“, begründet sie, dass noch nichts geschehen ist. Sie verzieht das Gesicht dabei. Und eine Wachablösungszeremonie will sie einführen, als Touristenattraktion. Monaco ist ihr Vorbild. So prunkvoll mit Palästen und einer Millionärsdichte, die ihresgleichen sucht, soll Seborga freilich nicht werden, schiebt sie sofort hinterher.

Jetzt soll endlich das Luxushotel gebaut werden

„Bei uns sollen das Leben und die Landschaft natürlich bleiben.“ In Seborga drängen sich in mittelalterlichen Gassen jahrhundertealte Häuser dicht an dicht. Allerdings gibt es 2000 Zweitwohnungen und die Immobilienpreise sind italienweit die höchsten im Vergleich mit anderen Dörfern.

In Monaco trägt Prinzessin Nina High Heels, daheim im Dorf Gummistiefel. Sie liebt Pferde, besitzt einen Bauernhof „mit Ponys, Hunden, Katzen“. Wenn sie so erzählt und man ihr dabei in die Augen sieht, kann der Unbeteiligte nicht ansatzweise erkennen, was ernst gemeinter Einsatz für ein unabhängiges Fürstentum ist und was nur Tourismus-Marketing für eine wunderschöne, aber abgelegene Gegend Italiens. Darauf angesprochen lächelt sie sanft, wie nur eine Prinzessin lächeln kann. „Kommen Sie nach Seborga und finden es heraus.“ Auch wenn sie auf die Umgangsformen in ihrem Fürstentum angesprochen wird und auf den Respekt, den man ihr entgegenbringen muss, kokettiert sie nur: „Auf die Knie, kein Augenkontakt.“ Der Unterton ist spaßig, doch was heißt das schon?

Für ihr Fürstentum hofft Prinzessin Nina auf eine märchenhafte Zukunft. Für sie persönlich hat sich kürzlich bereits alles märchenhaft zum Guten gewendet: Vor fünf Monaten hat sie ihre Tochter Maya auf die Welt gebracht und das Glück darüber ist unübersehbar. „Jetzt bin ich erst mal Vollzeitmama.“ Erst im Frühjahr wird sie wieder öffentlich Hof halten, am 3. Mai bei ihrer eigenen feierlichen Krönung.

Fernsehen Der Sender Sat.1 zeigt an diesem Samstag, 19 Uhr, in der Reihe „Grenzenlos – die Welt entdecken“ eine Reisereportage über Ligurien.



Seborga ist ein malerisches Dorf weit von San Remo. Auch die französische Grenze ist nicht weit entfernt. Foto: Luca Pagani

Das ist Seborga

- Einwohner 320
- Volksbezeichnung Seborghini
- Fläche Vier Quadratkilometer
- Provinz Imperia
- Region Ligurien
- Lage Auf etwa 500 Metern Höhe unweit von San Remo
- Oberhaupt S.A.S Sua Altezza Serenissima Nina di Seborga (Nina Döbler-Menegatto)
- Wirtschaft Die Gemeinde lebt vor allem von der Landwirtschaft, aber auch vom Tourismus.
- Städtepartnerschaft L'Escarène (Frankreich)



Wer nach Seborga fährt, kommt an diesem Wachhäuschen vorbei. Manchmal steht dort eine uniformierte Wache – ein ehrenamtlicher Job. Foto: KuKo